



AniDonk

CHRISTIAN BESIMO...



Schwyz

...IST PROFESSOR FÜR ZAHNHEILKUNDE,
HYPNOTHERAPEUT, SCHRIFTSTELLER,
ZEICHNER UND ERFRISCHEND NEUGIERIG

von Andreas Lukoschik

«Der Grund dafür ist einfach», sagt Christian Besimo mit einem Lächeln, das sein waches Interesse für die Welt deutlich macht. «Ich hatte einen Anatomielehrer, der in seinen Vorlesungen zur Veranschaulichung des Stoffes vierfarbige Illustrationen an die Tafel zeichnete. Die waren so schön und gekonnt, dass uns jungen Studenten die Spucke wegblieb. Bei seiner Abschiedsvorlesung schrieb er uns einen Satz ins Stammbuch: 'Sie werden nur gute Ärztinnen und Ärzte, wenn Sie neben ihrem beruflichen Leben noch andere humanistische Werte leben.' Dieser Satz hat mich sehr geprägt.»

Eine solche Haltung macht das Leben nicht nur interessant und farbig, sie verändert auch das Verhältnis zum Patienten nachhaltig. Denn dabei wird der Arzt aus seiner übergeordneten Position heraus-

gelöst, indem auf einem Gebiet etwas von ihm verlangt wird, wo er sich nicht hinter dem Spezialistenstatus «verstecken» kann, sondern wo er so «normal» ist wie andere Zeitgenossen auch. So sieht sich Besimo denn auch nicht als «Behandler» sondern als einen Menschen, der seinem Gegenüber Gutes tun will.

«Das ist für viele bei einem Zahnarzt schwer zu glauben», sagt er mit seiner angenehmen Stimme. «Aber wir können sehr gut helfen, wenn wir den Behandlungsprozess verstehen. Der muss nämlich damit beginnen, dass wir keine 'Sprechstunde' abhalten, sondern zunächst erst einmal eine 'Hörstunde' einlegen, in der der Arzt erfährt, was der Mensch, der sich auf seinen Behandlungsstuhl begibt, erwartet oder befürchtet. Ehe ich das dabei Gehörte wirklich optimal umsetzen konnte, hatte ich auf einem Kongress eine interessante Begegnung – und zwar mit dem Festredner Bertrand Piccard.

Piccard erzählte uns Zuhörern nämlich, wie ein Kollege und er als Erste im Ballon die Erde umkreisten und wie diese Mission fast scheiterte, als sie über Mexiko technische Probleme bekamen. Piccard war nahe dran aufzugeben, weil er keine Lösung fand, entsann sich dann aber eines Freundes – interessanterweise eines Zahnarztes – der wie er Hypnotherapeut war. Unter seiner Führung liess sich Piccard über das Satellitentelefon in Trance versetzen, was ihn für diese Krise stärkte, weil

er sich auf die Lösung des technischen Problems fokussieren konnte und die Krise dadurch meisterte. Dieser Vortrag hatte damals meine Frau Ruth, die auch Zahnärztin ist, und mich so fasziniert, dass wir beschlossen, uns als Hypnotherapeuten ausbilden zu lassen.»

«Hypnose» hört sich spektakulär an. Was passiert da eigentlich?

«Der Hypnotherapeut begleitet sein Gegenüber in einen Zustand, in dem der seine Aufmerksamkeit sehr stark und klar fokussieren kann – bei gleichzeitig maximaler Entspannung. Jeder, der schon einmal einen Flow beim Sport oder in seinem Beruf erlebt hat, kennt diesen Zustand und weiss, dass dabei alles ausserhalb des Fokus ausgeblendet wird. Deshalb kann die Hypnotherapie auch in der Zahnheilkunde sehr viel bewirken.

Ein Beispiel: Eine Patientin, die sehr starke Angst vor dem Zahnarzt hatte, stieg in ihrer Freizeit als Freeclimberin steilste Felswände ohne Sicherung empor. Als sie mir das erzählte, schlug ich ihr vor, dass sie – mental – mit mir eine ihrer Felswände hinaufsteigen solle, während ich sie behandelte. Parallel zu ihren 'Kletterschritten' berichtete ich ihr, was *meine* Schritte waren. Zum Beispiel wenn es kalt in ihrem Mund wurde oder ich die Instrumente wechseln musste. So erlebte sie eine natürliche Situation, weil es beim Klettern vergleichbare Geräusche gibt, Wind zu spüren ist und dergleichen mehr. Als sich die Behandlung dem Ende zuneigte, habe ich sie gebeten allmählich wieder hinabzusteigen und am Boden schliesslich die Augen zu öffnen. Diese Behandlung erlebte sie – wie sie mir danach erzählte – ganz ohne Angst.»

Zeichnen und schreiben

Natürlich kommt Christian Besimo bei dem Thema Hypnotherapie eines seiner weiteren Talente zu gute, nämlich eine angenehme Stimme zu haben und mit Worten, Bilder im Kopf seiner Zuhörer auslösen zu können. Dabei war ihm dieses Talent anfangs gar nicht mal bewusst. Er lernte es erst durch seine Zeichnungen kennen.

«Ich bin in Zürich aufgewachsen», erzählt er, «aber diese Stadt war für mich nie meine Heimat. Sie lag und liegt für mich immer im Tessin, wo mein Grossvater gelebt hatte.

Seit meiner Studentenzzeit bin ich – wann immer es ging – auf Spurensuche ins Verzascatal gefahren, um das Land meiner Vorfahren zu erkunden. Damals gab es noch keine elektronischen Kameras, sondern man musste Filme kaufen, sie entwickeln und Papierbilder oder Dias daraus herstellen lassen, was alles Geld kostete. Das hatte ich damals nicht. Also habe ich angefangen, das zu zeichnen, was ich gesehen habe. So entstanden im Laufe der Zeit über 100 Bleistiftzeichnungen.

Eines Tages wollte ich sie ausstellen und fragte meinen Freund Nik Oswald (s. *Y MAG 13, S.10*), ob er mir als Grafiker dabei helfen könne. Er schaute sich die Arbeiten an und wünschte sich kurze Erklärungen dazu. Also verfasste ich kleine Kommentare. Als Nik sie las, meinte er, ich solle unbedingt anfangen zu schreiben. Und motivierte mich immer und immer wieder, bis ich tatsächlich das Schreiben begann.»

Daraus entstand Besimos erster Erzählband „Die Kraft der Düra“. Es sind Geschichten von Matteo, der viel Zeit auf einem Maiensäss im Verzascatal verbringt und dennoch nicht dazugehört. Geschichten über das Fremdsein und -bleiben.

Dem Verzascatal blieb Besimo bei seinem nächsten Buchprojekt treu, allerdings ging er es von der sachlichen Seite an: Es ist eine ethnografische Arbeit über das Wegesystem in jenem Tal.

«Ursprünglich», erzählt er, «ist die alpine Mehrstufenwirtschaft ja dreigeteilt: die unterste Stufe ist das Dorf, eine Stufe höher liegt das Maiensäss und der höchste Punkt ist die Alp, wo sich die Tiere den Sommer über aufhalten. Im Verzascatal gibt es aber noch eine vierte Stufe, weil es zum Dorf im Tal noch ein Pendant in der tiefer liegenden Magadino-Ebene existiert.

Ausserdem sind die Weiden auf den Alpen so klein, dass es keine gemeinschaftlichen Weideflächen für alle Dorbbewohner gibt, sondern nur kleine Areale, die lediglich für die Ziegen, Schweine und Kühe *einer* Familie reichten. Also gab es viele kleine Weideflächen statt einer gemeinschaftlichen Grossen, die aber alle miteinander durch Wege und Stege verbunden waren, damit sich die Familien – im Notfall – gegenseitig helfen konnten. Dieses Wegesystem existiert bis heute, weil die Wege zum Teil aus Felsgestein gemauert sind, andernorts sind Stufen regelrecht aus dem Fels herausgeschlagen. Um diese Wege, die inzwischen teilweise von der Natur wieder zurückerobert sind, wiederzufinden und zu kartieren, unternahme ich dort viele Begehungen.»

Die dabei entstandene ethnografische Arbeit besteht aus drei Elementen: Karten, Geschichten über das Leben der Talbewohner sowie Beschreibungen von Wanderungen, die der Leser nachgehen kann. Es handelt sich dabei also um eine völlig neue Art von «Wanderführer», der den Wanderer auf literarische Weise mit den Menschen vertraut macht, die vor ihm auf diesen Wegen gegangen sind.

«Fatalerweise hatte die familiäre Mehrstufenwirtschaft zur Folge», ergänzt er seine ethnografischen Forschungen durch eine sozialgeschichtliche Konsequenz, «dass die Familien zur Bewirtschaftung dieser auf bis zu 2000 Metern Höhe verstreut gelegenen Flächen viele Familienmitglieder brauchten. Das bedeutete, dass sie kinderreich waren, was wiederum zur Folge hatte, dass die Weideflächen, die vererbt wurden, immer kleiner wurden. Als sie schliesslich ihre Besitzer nicht mehr ernähren konnten, führte das dazu, dass viele Tessiner auswandern mussten. Die Schweiz war also früher ein Auswanderungsland. Das sollten wir in unserer heutigen Zeit der weltweiten Migration nicht vergessen.»

Von dieser Thematik handelt denn auch seine aktuell abgeschlossene Erzählung «Das verschlossene Tal», die im Herbst 2020 erscheinen soll.

Die Synthese

Ist Christian Besimo ein glücklicher Mensch, weil bei ihm das eine aus dem anderen erwächst? Oder wie bekommt der Professor, der an der Uni Basel einen Lehrauftrag über Alterszahnmedizin und die «Arzt-Patienten-Kommunikation» hat, all diese Talente unter einen Hut?

Die Antwort zeugt von dem integrativen Denken dieses ungewöhnlichen Mannes: «Alles hat seine Zeit. Schreiben beispielsweise ist eine Dauertrance», sagt er. Und ergänzt: «Wenn ich über das Verzascatal schreibe, bin ich dort.»

In jener Heimat, in der seine Wurzeln gründen. 🍷

➤ Mehr zu seinem
ERZÄHLBAND finden
Sie hier:

www.buecherlese.ch

